So magst Du Dir im Stillen sagen:
Ich habe dann beigetragen . . . .

Wo aber nicht der Sieg sogleich
Erkämpft ward auf den ersten Streich,
Da hat Du Glück, weil noch Dir naht
Der Tag zur Sühne der Niederlag!
Wenhoyer Leer, da nützt von vorn
Man wieder mächtig in das Horn,
Was Du vernommen schon zuvor,
Schlägt neuerdings Dir an das Ohr,
Und wenn es auch um Zweie nur
Sich handelt bei der Exmatour —
Der Raum ist ebenso kolossal
Wie vorher bei der ersten Wahl . . . .

Und doch weiß jetzt, indem ich hier
Die Verse bringe zu Papier,
Noch Niemand wer den Sieg errang
In diesem ersten Waffengang!
Noch eine Stunde ist zu wählen
Im Deutschen Reich, in Schulen und Sälen,
Erst dann tritt jeder Wahlvorsteher
Der Schließung seiner Liste näher
Und legt zum guten und glücklichen Ende
Auf seine Urne die schützenden Hände.
Und um ihn drängt's von rechts und links,
Man achtet kaum seines warnenden Winks
Und zählt der Stimmen Zahl mit ihm
Gespannt, begeistert und ungestüm!
Weh, wenn da heut der Freunde Schar
Nicht tätig am dem Posten war,
Dann sieht der brave Vertrauensmann
Erschrocken die Kollegen an
Und hofft nur noch, an anderen Plätzen
Die Scharte wieder auszuwetzen!
Wer aber hört, daß gut geraten
Die Chancen seines Kandidaten,
Der tritt, erlöst von Zweifeln und Schrecken,
Sich stande pede „Einen" schmecken
Und rennt, zumeist auf dem Pedale,
Mit jener Nachricht zur „Zentrale" . . . .

Dort einen sich von allen Seiten
Dann die so wichtigen Neuigkeiten,
Mit einem „Bravo" begrüßt man jede
Am Vorstandstisch gehaltene Rede,
Wenn einen Vorsprung sie verkündet,
Den man durchaus in Ordnung findet,
Und wankt zum Schluß aus dem fernsten Revier
Der letzte Bote durch die Tür,
Total erschöpft, nach Atem ringend,
Doch ganz vollständige Kunde bringend,
Und ist mit seinen Ziffern und Zahlen
Der Sieg errungen nach allen Qualen,
So trage er seinen Zustand eben:
Ein Kognak ruft ihn wieder ins Leben . . . .

Verehrte Freunde! Wie üblich, muß
Schon Freitags ich tummeln den Pegasus,
Und deshalb habe ich drum zu verzichten,
Dir vom Ergebnis zu berichten.
In meinem nächsten Wochengedicht
Tu' ich jedoch meine Bürgerpflicht,
Dann melde ich Dir, wie wieder glatt
Ein Anrecht auf Diäten hat
Und wer als Gegenstück mit allen
Trompeten und Pauken ist durchgefallen!

Jean Eschweiler.

Knackmandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 3:

1—2 Arthur, 2—3 Thurgau, 3—4 Gaumen, 4—5 Menfur, 5—6 Surren, 6—7 Neuner, 7—8 Neuen, 8—9 Ventil, 9—10 Tilsit, 11—11 Stuan, 11—12 Tanger, 12—13 Gerber, 13—14 Bergen, 14—15 Genre, 15—16 Report, 16—1 und 2 Port Arthur.

Richtige Lösungen gingen ein 109. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Artur Hartmann, Anna Schultze, Emma Lehmann, W. Grunicke, Ella Hauch, Anna Grove, Berta Becker, E. Nadecke, Marie Brennecke, G. Runge, Werner Liebig, Frau Johanna Krajewski, Ille Troitzsch, A. Schneider, Anna Schütze, Frau Luise Naue, Annie Keller, Käthe Engelmann, Annie Prange, Walter Eisler, Max Zannenberg, Frau Laura Schulze, Alfred John, Otto Wachsmann, Kurt und Hans Kühling, Georg Schierlitz, Walter Berlich, Georg Ebert, Frau Hagemann, Fr. Goltze, M. Wenzel, Emma Kramer, Rudolf Friedrich, Karl und Hans Jung, Martha Wolther, Frau Fritz Kettertip, Karl Förster, Walter Göde, Geschwister Heimburg, Walter Borchert, Heinz Bechterer, Marianne Kühling, Lore Lehmann, Rosa Schlegel, Ernst Stamm, Frau B. Weber, Erich und Gretchen Kaempfe, Erna und Artur Kringner, Fritz Dietz, Frau Meta Höhne, Fr. und Lucie Hartmann, Friedchen Zilich, Walter H. Grundmann, L. Schild, Max Groß, Woldemar Schmidt, Willi Blumenau, Minna Hengelhaupt, J. Tuppental, Frau Süppinger, L. M. Günzerodt, Paul Seidel, Frau Emmi Dietz, Rosa Seezer, Anna Hoffmann, Hermann Köllner, Arthur Pilz, Richard Landmann, Herbert und Otto Stelaff, R. Stübler, Frau Wilhelmine Hoffmann, Louis Stück, Erich Heinicke, Gust. Ussel, Leni Barth, Karl Schaal, Hermann Busse, Hermann Röttger, E. Brunner, Frieda Kaun, Paul Petermann, Anna Wittnack, Fritz Kretschmann, R. Schellenberg, Ernst Sonnenkalb, Paul Probst, P. Marx, Max Schubert, Willi Picht, Willi Zeno, Else Bracker, Ernst Holländer, Friedrich Gäbler, Oskar Sonnenkalb.

von auswärts von: Paul Schönbrodt, Liperstedt, Erna Block, Büschdorf, H. Lüttge, Merseburg, Franz Grieß, Cölme, Margarete Rudolph, Diemitz, Heinrich Ulrich, Gröbers, Oskar Müller, Diemitz, Käthe Lehmann, Seeben, Curt Thiele, Döhlau, Oskar Dietrich, Wernigerode, Hedwig Meyer, Merseburg, Wilhelm Klüßendorf, Kummendorf, Fritz Worch, Lauchstädt, F. Heergeselle, Zörbig.

Prämie: „Es lebe der Humor" von Ed. Hermann, kleg. geb.

entfiel auf Frau Johanna Krajewski, hier.

Rätsel.

Nachstehende Wörter sind ohne Aenderung der Reihenfolge, also nur seitliche Verschiebung derart untereinander zu setzen, daß drei senkrechte Reihen drei bekannte deutsche Städte benennen.

Hadubrand
Agrarier
Amtsmiene
Kambyses
Hundeloch
Vorgemach
Agentur

Prämie: „Ausgewählte Schriften" von Peter Rosegger, kleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen, denen die Abonnementsquittung vom laufenden Monat beizufügen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger" mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung" einzusenden.

Skataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A As; K König; D Dame, Ober; B Bube Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

V, der Vorhandspieler, tourniert auf folgende Karte, nachdem die beiden andern sogleich gepaßt, er also glaubte, einen sesten Skat zu treffen,

bA, 8; c10, 9, 8, 7; dD, 9, 8, 7.

Deutsch.

Französisch.

Pique-As, Pique-Acht, Coeur-Zehn, Coeur-Neun, Coeur-Acht, Coeur-Sieben, Carr.-Dame, Carr.-Neun, Carr.-Acht, Carr.-Sieben.

Die beiden anderen hatten gemauert, beide hatten eine viel bessere Tournee-Karte; M hätte sogar ein sieventrumpfiges b-Handspiel (Grün, Pique-Solo) gehabt, allerdings mit schlechter Nebenkarte (K, D, K). Der Skat war rot, aber V tourniert a, also Fehlfarbe, es liegt auch weiter kein a. Der Spieler hat also nur einen Trumpf. Er gewinnt aber sein Spiel. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Skataufgabe aus Nr. 51.

Kartenverteilung:

V. bK, D, 8; cA, K, 9; dA, D, 8, 7.
M. c dB; aD, 9, 8, 7; c8, 7; d10, 9.
H. a, bB; aA, 10, K; b9, 7; c10, D; dK.
Skat: bA, 10.

Spiel:

1. V. bD, d10, b7 (13). — 2. V. dA, d9, dK (15).

Nun braucht der Spieler nicht mehr auf den Schnitt in c zu rechnen, da er merkt, daß bA, 10 liegt. Deshalb:

3. V. cA, cD, c7 (14).

Mit dem Skat hat er somit 63.

Verantwortlicher Redakteur: Jean Eschweiler. — Druck und Verlag von W. Knickbach, Delitzsch in Halle a. S.

Hallesche Familien-Blätter
Wöchentliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.
Nr. 4 Halle a. S., den 27 Januar. 1907

Neujahrsrechnungen.

von E. Konrad.

(Nachdruck verboten.)

Das Weihnachtsfest war beim Schneidermeister Bärwald gerade noch gut ausgegangen. Freilich viel hätte nicht mehr kommen dürfen, dann wäre die große Kassenebbe mit unwiderstehlicher Gewalt über ihn hereingebrochen. Der Meister wußte nun zwar aus reichlicher Erfahrung schon, daß derartige mammonistische Beklemmungen um die Jahreswende gewöhnlich einzutreten pflegten — der bürgerlichtechnische Ausdruck hierfür war „Versteifung des Geldstandes" — und das Mittel zur Abhilfe war ihm ebenfalls bekannt.

Er nahm also seine Bücher hervor und benutzte die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr dazu, Rechnungen auszuschreiben. Das war ein ganz vergnügliches Geschäft, denn es weckte den Mut von Neuem und wob in die Träume der zwölf Nächte recht stattliche Ziffern, an denen hinten auch noch ein paar Nullen angefügt waren. Na, wenn das Geld, zu dessen Bestellung das Revier sicher einen eigenen Geldbriefträger würde anstellen müssen, alles bei ihm gelandet sein würde, dann war er ein vermöglicher Mann, der seine Einkäufe nur noch per Kasse zu machen brauchte. Freilich ließ sich so was nicht überstürzen, das wußte der Meister auch und so wartete er mit dem Abschicken der Rechnungen bis in die ersten Tage des Januar hinein, da war bei seiner Kundschaft der Trubel der Festwoche vorüber und die Geleise der Alltäglichkeit waren wieder beschritten worden. Also nach dem hohen Neujahr flatterten die Briefein hinaus . . . . .

„Aha", kalkulierte der Meister, „da ist zuerst der Rat Stempel. Ein Anzug, Sakko 75, ein Paletot 95. Das macht zusammen 170 Mark. Wenn ich die Rechnung heute wegschicke, kann übermorgen das Geld schon hier sein. Der alte Herr ist die Promptheit selbst. Was hat der aber auch gewettert, als ich mich mit der Lieferung auch nur einen Tag verspätet hatte. Er sei ein alter Militär, er sei an Pünktlichkeit gewöhnt, sonst müßte doch gleich ein heiliges Kreuzdonner . . . . Na, das Geschimpfe fiel mir ordentlich auf die Nerven. Da will ich also nun heut dem Herrn Rat Gelegenheit geben, seiner Pünktlichkeit klingenden Ausdruck zu geben."

„Und hier Nummer zwei", der Meister schmunzelte, „der Prokurist Engemann, der „schöne Adolf" genannt. Ein Ballanzug mit weißer Weste 120 Mark. Oh — mit diesem tadellosen Frack hat Herr Engemann schon während der ganzen Saison außerordentliches Furore gemacht. Wenn nicht alles täuscht, dann holt er sich eine Braut, noch ehe es Frühjahr geworden ist. Die niedliche Ella, das wäre so ein Goldstück für ihn! Na, die 120 Mark habe ich so gut wie hieren, denn am Silvester war General-Versammlung und da hat der Prokurist seine schöne Tantieme geschluckt."

„Wer ist jetzt an der Reihe?", wurde das Selbstgespräch fortgeführt. „Richtig Assessor v. Wedelorn. Ein Gehrock-Anzug 110. Sechs bunte Westen, für jeden Wochentag eine = 30 Mark. Der Herr Assessor hat jetzt seinen Wechsel gekriegt, der ist also heidenmäßig bei Kasse. Außerdem hat er Aussicht auf Beförderung, er ist so gut wie baares Geld. Ich habe ihm das ganze Jahr über keine Rechnung geschickt, solch' feine Kundschaft muß eben mit Glacehandschuhen angefaßt werden. Diese kulante Bedienung spricht sich rum und bald werde ich das ganze Amtsgericht als Kunden haben. Der Botenmeister hat mir schon versprochen, zum Sommer eine Sonntags-Nachmittags-Ausgehhose bei mir zu bestellen."

„Jetzt der Nächste", dem Meister war bei der ungewohnten Arbeit des Schreibens ordentlich warm geworden. „Aber halt, wo arbeiten kann ich mich auch nicht, ne Erfrischung wird mir gut tun." Ein Gläschen mit Jamaika wurde geleert. „Brrr", schüttelte sich der Meister, „das macht Leben in die Bude, da ist man ja gleich ein ganz anderer Mensch. Hm . . . . da sehe ich aber wirklich nicht ein, weshalb dieser andere Mensch nicht auch ein solches Gläschen trinken soll . . ." Dieser gute Rathschlag wurde dann auch prompt befolgt und der Meister schüttelte sich zum zweiten Male. „Sehe nicht ein, weshalb ich mir so was nicht leisten sollte. Sobald alle Rechnungen eingegangen sein werden, kann ich mir eine ganze Batterie gefüllter Rumflaschen kaufen. Nun aber weiter im Text. Da ist das Konto: Buchhalter Fritzchen, Rock und Weste modefarben 50, eine Arbeitshoppe 10 Mark. Viel übrig wird zwar Herr Fritzchen nicht haben, aber er wird schon bezahlen, wenn's ihm auch etwas sauer ankommen wird. 's ist ja nicht leicht, so 'n Häufchen Kinder durchzuhalten, aber dafür ist dieser Buchhalter auch ein sparsamer Mann. Er gönnt sich nicht wie den einen Schafkopf-Abend. Aber das bißchen Schafkopfspielen hat noch keinen Menschen an den Bettelstab gebracht. Also auch in diesem Falle bin ich meines Geldes sicher."

„So, nun werde ich für den Vormittag Schluß machen", der Meister war mit seiner Tätigkeit augenscheinlich auf das Neußerste zufrieden, „kommt nur noch: Kommis Baumfelder mit einer Hose 20, noch einer Hose 18 und ein fall dress Jakett für 25 Mark. Das Letztere hätte sich der Jüngling sparen können. Die Hosen . . . ja, die gehen hin, wenn man den ganzen lieben langen Tag auf dem Kontorschemel herumrutscht. — aber fall dress, das ist für einen Kommis doch die reine Gigerlei. Doch was geht das mich an was das Herrchen bestellt hat, muß es auch bezahlen."

„Nun also das Fazit oder summa summarum", der Meister addierte, daß es ihm nur so im Kopfe schwirrte, „170, 120, 140, 60 und 63 ergibt 553 Mark. Oho, ein ganz schöner Posten für den Anfang, den heutigen Vormittag hätte ich vorzüglich ausgenutzt. Fortsetzung folgt Nachmittags und so fort die übrigen Tage. Und der Knalleffekt innerhalb einer oder zweier Wochen werde ich im Gelde schwimmen."

* * *

Rat Stempel vom Finanzministerium war nicht in bester Stimmung. Die Finanzen des Staates befanden sich allerdings in der einwandfreiesten Facon, aber seine eigenen . . . . Tausend, hatten da die Weihnachten einige Löcher hineingerissen! Und der Ball in der Silvesternacht hatte ihm noch den Rest gegeben. All' diese Extravaganzen taugten nichts für einen geordneten Haushalt. Zudem hatten sich die Neujahrsplagegeister mit der geöffneten Hand samt und sonders wieder eingefunden. Auch die Quartalsrechnungen, Lebensversicherung, Arzt usw. waren pünktlich angekommen. Nach einem oberflächlichen Ueberschlag waren diese Sachen gerade noch glatt zu decken, aber was drüber hinaus reichte, das war vom Uebel.

Der Rat rechnete nochmals genau. „'s geht gerade auf," atmete er dann erleichtert auf, „den Sturm hätte ich wieder einmal mit Glanz abgeschlagen. Diese Neujahrsschlacht fordert immer erhebliche Opfer, die tobt fürchterlicher als der Kampf um die Sommerbadereise. Na, froh bin ich nur, daß die Sache endlich vorbei ist. Wenn der Mensch lediglich als Automat betrachtet und behandelt wird, in welchen oben Rechnungen hineingepfropft werden, für die unten der abgezählte Betrag herausfallen hat, dann hört am Ende die Gemütlichkeit auf."

Das Klopfen des Dienstmädchens unterbrach diese unbehaglichen Reflexionen. Der Briefträger hatte nachträglich noch einen Brief abgegeben. Der Rat nahm denselben höchst ungnädig in Empfang.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19070127056/fragment/page=0001

„Was soll's denn noch?" brummte er unwirsch. Ein Blick auf das Kuvert ließ den Absender erkennen. „Vom Meister Zwirn. Bei dem habe ich doch gar nichs bestellt. Ich bin mit Garderobe versehen bis tief in den Frühling hinein." Er riß das Kuvert auf und faltete den Inhalt auseinander. Kaum hatte der Rat die Zahlenkolonnen erblickt, da stammte auch schon eine Zornesröte in seinem Gesicht auf. „Alle Wetter", rief er, „das ist doch starker Tuback. Eine Rechnung, — und noch über eine so hohe Summe. Jetzt kurz nach Neujahr, wo der Kerl doch wissen sollte . . . . Herrgotts, Himmelsakra" — und ritz, ratz flog die Rechnung zerfetzt in den Papierkorb. „Uff", atmete der Rat auf, „jetzt ist mir wieder leichter. Diese dreiste Schneiderseele kann lange warten, ehe sie von mir eine Antwort bekommt."

. . . . Vom gestrigen Kastnudall war der Prokurist Engemann erst heute morgen nach Hause gekommen. Er hatte flott getanzt und nach Kräften den angenehmen Schwerenöter gespielt. Und zwar mit Erfolg, denn Schön-Ella hatte ihm allerhand Avancen gestattet, welche seinen Rivalen versagt blieben. Wenn alles gut ging, konnte er in absehbarer Zeit am Ziel seiner Wünsche angelangt sein. Ja, wenn . . . ., aber da lag ja der Hase im Pfeffer. Dazu war vor allen Dingen notwendig, daß bis dahin seine Gläubiger keinen Lärm schlugen. Denn erfuhr sein Schwiegervater in spe, daß er bis über sämtliche Ohren in Schulden steckte, dann wars mit der Angelei nach dem Goldfischchen ein für alle Mal vorüber. Also, da mußte vorgebeugt werden. Und zwar zuerst bei den „kleinen Klässern". Da geriet denn der Prokurist rein aus sämtlichen Häuten, als er den Brief vom Meister Baerwald in die Finger kriegte.

Ein Hagelschauer von Schimpfworten prasselte aus seinem Munde. . . . . Himmel, es war gar nicht zu sagen, was so ein Prokurist räsonnieren konnte. Die Paragraphen 185—187 des R.-Str.-G.-B. hätten für einen halbwegs versierten Staatsanwalt nicht ausgereicht, um all den wider besseres mit besserem Wissen ausgestoßenen beleidigenden Frevel zu sühnen.

Als sich der Zorn des Erregten endlich gelegt hatte, nahm er den Brief und schob ihn in den Ofen. Dabei lächelte der Prokurist mitleidig und meinte: „'s ist doch ein elender Wicht, so'n Schneidergesell. Und dabei tut so etwas noch, als ob es ein Konto bei der Reichsbank habe. So'n Schwindelfritze kann einen anständigen Menschen bei all seinem Großtun nicht 'mal hundert Mark pumpen. Welch ein Jammerkerl, dieser Baerwald! Wenn ich mich in besseren Verhältnissen befinden werde, lasse ich bei so'nem Pfuscher nicht einen Knopf mehr an meine Hose nähen."

. . . . Assessor v. Wedekorn hatte heute den Amtsanwalt vertreten. Es war zwar nicht viel herauszukommen, aber immerhin: drei Bettler à sieben Tage Haft und einer sogar Ueberweisung an die Landespolizei. Wenn man das „oben" erfuhr, erschien der Weg zu einer Karriere geöffnet.

Der Herr Assessor war also mit sich und dem Verlauf der Dinge höchst zufrieden. Als er den Brief des Schneidermeisters erhielt, wies er seine Wirtin an: „Frau Hoffmann, geben Sie dieses Schriftstück unerröffnet zu meinen Akten."

. . . . Buchhalter Fritzchen seufzte tief auf, als ihm seine Frau die Schneiderrechnung präsentierte. „Schlimm", erklärte er schließlich, „erheblich schlimm. Ja, wenn die vielen Kinder nicht wären — aber die sechzig Mark werde ich schon auch abstoßen können. Erinnere mich daran, liebe Frau, sobald Geld in der Kassette liegt."

Die Frau zuckte die Achseln, sie wußte, daß dieser Zeitpunkt so bald nicht eintreten würde.

. . . . Der Kommis Baumfelder erhielt die Rechnung, erkannte ihre Richtigkeit an, füllte das Formular einer Einzahlung aus und zahlte das ein.

Am andern Morgen kam dann auch der Geldbriefträger zu Meister Baerwald und lud den schnöden Mammon ab. Und der Meister las auf dem Abschnitt:

Abt. Kommis Baumfelder. Einzahlung über M. 4,90. Der Portoersparnis wegen. Einzahlungen über 5 M. kosten leider zehn Pfennig mehr. Der Rest folgt in gleicher Weise.

— — Seit diesem Morgen hat der Geldbriefträger in amtlicher Eigenschaft bis heute nicht mehr notwendig gehabt, in der Wohnung des Schneidermeisters Baerwald vorzusprechen.

Ede Tiedgens Musterbraut.

Eine lustige Geschichte von Else Meerstedt.

(Nachdruck verboten.)

Nur seine Ueberstürzung und seine Ueberellung, war des Herrn Aktuar Eduard Tiedgens Devise. Ede er sich zu etwas entschloß, das dauerte lange. Er wägte, prüfte, kalkulierte des langen und breiten eine Sache, und wenn's zum Klappen kommen sollte, was sagte er dann? „Laß man, Ede!"

Mit dem Heiraten war's dieselbe Geschichte gewesen. Er hatte sich schon mancher jungen Maid genaht, aber wenn ihm dann süße Blicke Erhörung verheißen hatten, war es ihm in seiner eigenen Haut nicht mehr recht wohl gewesen. „Laß man, Ede!" hatte er jedesmal gesagt und war aus dem Liebeskarmähel als unüberwunden hervorgegangen. Die liebwerten Donnas, die ihm mit ihrem Mimmelschen das Joch der Ehe vorgehalten hatten — Ede hätte nur hindurchzuschlüpfen brauchen — erbrachten doch mit der Zeit den Beweis, daß sie nicht wert waren, Frau Tiedgen zu werden. Diese konnte nicht lochen — Edes Magen hatte stets ein Entrüstungsrumoren für die Kochkunst dieser Teuren. Köte hatte zwar eine taillenlose Figur, aber Ede begte sehr berechtigte Zweifel an ihrer Echtheit. Mini lispelte etwas. Das war für den Anfang eine kleine Abwechslung, sei aber nach längerer Bekanntschaft auf die Nerven. Bieschen war fursch angehaucht. Und mit Martha zusammen hätte er einen bösen Schwiegerdrachen ins Haus bekommen. Amalie, um Gotteswillen, spielte Klavier, das „Gebet einer Jungfrau" vor- und rückwärts als Bravourstück in jedem Kaffeeklatsch, ebenfalls bei jeder Abendunterhaltung. Als Zugabe ließ sie dann die „Glockenglocken" klinken. Und vor musikalischen Jungfrauen hatte Ede eine unüberwindliche Abneigung. So etwas heiratet man doch nicht! Man soll doch dann sein ganzes Leben lang Zuhörer spielen, und wo man, wenn man's nicht aushält? Scheiden lassen — ja wer weiß, ob der Richter aufgeklärt genug war, solche Strapazen als Scheidungsgründe anzuerkennen. Wenn er es nicht an der eigenen Gattin, der Teuren, erprobt hatte, an eigenen Schäh — dann . . . Kenner muß man sein, um solchen Schätzen wirdigen zu können. — Dann blieben noch die eifersüchtigen Frauen — liebe Laura — na, die taten den gleichen Dienst wie die musikalischen. Man hatte noch extra die angenehme Perspektive, bei Gelegenheit mal mit einem Fläschchen Vitriol bedacht zu werden. „Ne — laß man Ede!"

Unter solchen Schwankungen war Ede achtunddreißig Jahr alt geworden. Und in einsamen Stunden sehnte er sich sich jetzt oftmals nach Familienglück. Das ewige Gasthausessen — er hatte es satt! Sein Magen war schon ganz rumort. Und die Wäscherin verunsichte ihm regelmäßig die Kragen, die Hemden, die Unaussprechlichen. Es wurde die höchste Zeit, daß in seinen wirtschaftlichen Bereich Schneid kam, — daß sein Haus eine Seele erhielt. Nochmals ließ Ede Tiedgen alle jüngeren und älteren Jungfrauen, die Witwen mit eingekäuflichen, Revue passieren. Aber es fand sich wirklich keine darunter, der er hätte die Krone aufs Haupt drücken mögen.

Mutterweile war er durch das Gasthausessen so wem gebracht worden, daß ihm der Arzt dringend zu einem Landaufenthalt riet. Gute, kräftige Kost, Landluft, Frühaufstehen, Spazierengehen, Wäschrinnen, dies alles vereint, wäre Edes schwache Lebensgeister sind anblasen.

Nachdem Ede einig wochenlang die verschiedensten Zeitungen auf Landaufenthalte hin studiert, alle Wenn und Aber, Für und Wider gründlich erwogen hatte, entschied er sich für ein ziemlich einsam gelegenes Landgut, dessen Besitzer ihm alle erdenklichen Bequemlichkeiten verhieß.

Wenn die lieben Leser nun denken, jetzt kommt eine Schilderung von Mücke-, Ratten-, Floh- und anderen Plagen, ein gründlicher Reinfall Edes, so irren sie sich.

Wie man Ede alles verheißen hatte, so traf es auch zu. Alles war tipp topp. Es wartete seiner sogar noch eine angenehme Ueberraschung, von der man ihm vorher nichts verraten hatte. Der Bauer hatte nämlich eine allerliebste Tochter, — jung, frisch, lustig, fleißig, — zum Anbeißen, appetitlich. Das war endlich ein Mädel nach Edes Geschmack. Soweit hatte er reisen müssen, um sein Ideal zu finden. Ede schwamm in Wonne. Das würde übrigens manch anderer auch getan haben, wenn er tagtäglich mit der niedlichen Renne hätte zusammen sein dürfen. Ede wurde stürmisch wieder jung. Trotz der ländlichen Umgebung verwendete er die äußerste Sorgfalt auf seine Toilette. Als wenn er direkt in den Ballsaal gehen wollte, sah er immer aus. Er wand die höchsten hellen Schlipse um hohe Stehkragen zu zierlichen Knoten, kämmte das schon etwas gelichtete Haupthaar zu einer lilbs geschwungenen Tolle, strich den Schnurrbart, daß jeder gleich sah, es ist erreicht, und übte sich in zugendlich lebhafter Gangart. Das war zur Zeit der Maienblüte, als alle Knospen sprangen, oder vielmehr schon gesprungen waren. Aber soviel Aufwand seinerseits an Schönheitspflege hätte es gar nicht bedurft, um sich Rennes Gewogenheit zu sichern. Er war doch Aktuar, man bedenke, was dies Amt mit den damit verbundenen Würden für die kleine Landkommerzange bedeutete. Ein Leben in der Stadt, an der Seite eines so stattlichen Mannes, wie Ede Tiedgen, dünkte ihr als der Gipfelpunkt irdischer Seligkeit. Auch Rennes Eltern frohlockten innerlich über den stattlichen Freier. Sie hatten ihrer Renne doch eine für dörfliche Verhältnisse recht nette Erziehung angedeihen lassen, — sogar ein halbes Jahr lang war Renne bei einer in der Nähe wohnenden Pastorenfamilie aus der „Benehmchte" gewesen. Sie konnte sich also wohl in der Stadt sehen lassen. Und doch konnte sie, — Ede sei aus einem Entzücken in das andere! Dabei spielte sie nicht Klavier.

Nur ein Bedenken hatte er, die Kleine besaß ziemlich viel Temperament, sie würde doch nicht eifersüchtig sein? Er hätte sich schon längst erklärt gehabt, aber in der Beziehung traute er dem Landstieben nicht recht, zwar war er kein Don Juan, aber eifersüchtige Weiber sehen in jedem Manne den geborenen Schwerenöter.

Da kam Ede auf eine ganz unbezahlbare Idee. In seinem Koffer hatte er neulich beim Durchblättern eines Buches ein kleines Bild gefunden, — einen reizenden Mädchenkopf, etwas keck, etwas pikant, wohl geeignet, um Eifersüchtige in Respekt zu bringen. Das Bildchen, eine Photographie, hatte er vor längerer Zeit mal in einem Warenhause billig erstanden. Es hatte ihm gefallen, da hatte er es gekauft, ohne sich viel dabei zu denken. Nun hing er es in seiner Stube über dem Bett auf, schug, da er keinen Rahmen dazu hatte, in die vier Ecken vier Nägel, und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Renne räumte immer eigenhändig sein Zimmer auf, — mal sehen, wie sich die Kleine zu dem Bildchen verhielt.

Ein, zwei, drei Tage vergingen, — Renne blieb immer gleich liebenswürdig, — das Essen und die Verpflegung gleich gut. Alle Achtung vor dem kleinen, verschämtigen Mädelchen! Der Wunsch, sie als seine Braut mit sein Herz zu drücken, wuchs in Ede riesengroß. Hier winkte ihm ein Glücklich, wie er es schon lange ersehnte. Renne vereinte alle Vorzüge in sich, — nicht musikalisch — alles echt — eine Kochkünstlerin — nicht eifersüchtig, — Ede, was willst Du noch mehr!

Und Ede folgte seines Herzens Stimme, die diesmal nicht lief: „Ede, laß man!" — sondern „Ede, greife zu!" Er warf sich in den Bratenrock und hielt nach guter deutscher Sitte bei dem hocherfreuten Elternpaare um Rennes Hand an. Und sie wurde ihm gewährt! Die kleine Braut strahlte förmlich vor Glückseligkeit. —

Als man nun das jung verlobte Paar bei altem Rheinwein hoch leben ließ, und die Stimmung recht animiert wurde, hielt der Brautvater eine kleine Rede. Er pries — wie könnte es auch anders sein — die Vorzüge seines Töchterchens, die der glückliche Ede ja schon längst alle kannte und schätzte, — „aber etwas", schloß der Brautvater, „haben wir Ihnen bisher verschwiegen, weil wir wollten, daß unser gutes Kind um seiner selbst willen geriet werden sollte. Renne trägt bare tausend Taler mit und ein — Klavier! Gelt, Renne, und das Klavier wollte die Hauptüberraschung für Deinen Schatz, unseren lieben künftigen Schwiegersohn sein. Kein Mensch soll sagen, der Herr Aktuar hat 'ne Frau vom Lande, die nun der feineren Bildung nicht versteht! Die „Klosterglocken" spielt Renne und 's „Gebet einer Jungfrau" obendrein. Und oben in der Stube, die immer verschlossen war, da steht's Klavier!"

„Laß man, Ede! — Laß man, Ede!" mahnt eindringlich, dumpf murrend eine Stimme in Edes Brust, während er erblassend — die neue Verwandtschaft weint vor Freude — in die drei triumphierend auf ihn gerichteten Augenpaare schaut.

„Aber einen Fehler habe ich doch, mein Ede", sagt Renne und verabfolgt ihm ungeziert einen herzhaften Kuß, „eifersüchtig bin ich nämlich, wie — wie — na, hoffentlich gibt Du mir keine Gelegenheit, es Dir mal zu zeigen. Ich sage Dir, das Bild oben in Deiner Stube hätte ich, als ich's zuerst sah, zerkratzen mögen. Und wenn nur nicht der Gedanke gekommen wäre, die Nägel herauszuziehen und seine Nächte zu besehen . . .

„Was gab's denn da zu sehen?" fragte Ede beklommen, mehr mechanisch.

„Da, ha!" Renne lachte vergnügt und tückisch Ede die Wange. — „Früher fünfzig Pfennige, jetzt zehn Pfennige — Warenhaus Gebrüder Sohn stand drauf!"

„Laß man Ede! — Laß man Ede!" kitzelt's brüllt's, fordert's in Edes Brust und erstirbt schließlich in einem leisen, resignierten Murmeln, — zur Umkehr war es nun zu spät.

Zwei englische Könige.

Aus London wird geschrieben: Merkwürdig ist die Vorliebe, mit der sich der Engländer mit dem Zeitungsabschnitt beschäftigt, als „Georg König war". Natürlich ist König Georg IV. gemeint, den Thackeray als den gekrönten Toren lächerlich gemacht hat. Vor nicht sehr langer Zeit ist die Biographie der Frau Fitzherbert verbrannt, die morganatische Gattin des Thronfolgers einen großen, und im ganzen guten Einfluß auf den Charakter des Prinzen Georg ausübte. Und wiederum hat Hutchinsons Verlag über den „ersten Gentleman Europas" ein von Louis Melville verfaßtes Buch veröffentlicht, in welchem ziemlich alle über Georg IV. als Prinz und als König im Umlauf befindlichen Anekdoten gesammelt sind. Recht charakteristisch ist die Geschichte über das Zusammentreffen der königlichen Brüder, des Prinzen von Wales und des Herzogs von York, den die Geschichte als König Wilhelm kennt. Der Prinz besuchte häufig die Gärten von Vauxhall und Ranelagh. Bei einem Maskenball in diesen Gärten trug sich nun folgender lustige Zwischenfall zu. Der Prinz erschien im Anzug eines spanischen Grandes, von drei oder vier als Schildträger verkleideten Freunden begleitet, und wurde von einer Nonne angezogen, der er auffallende Aufmerksamkeit erwies. Diese Zudringlichkeit gefiel der Dame nicht und setzte ihren als Matrosen verkleideten Begleiter in die höchste Wut. Grü feien spöttische Worte, dann kam es zu Tätlichkeiten, bis die Sicherheitswächter einschritten und die ganze tolle Gesellschaft auf die Wache abführten. Dort mußten die Vermummten ihre Masken ablegen und ihre Namen angeben. Nur mit Widerstreben zog der Grande seine Maske ab, um Widerreden tat der Matrose dasselbe. He, William, bist Du's?" rief der spanische Würdenträger. „He, George, bist Du?" rief der Seemann. Die ganze Gesellschaft wälzte sich vor Lachen, als die königlichen Brüder einander erkannten. Die Konstabler wurden mit einigen Geldmünzen abgefunden und in gehobener Stimmung kehrten die Nachtschwärmer nach den Vauxhall-Gärten zurück. Wie Shakespeares Prinz Hal hat der erste Gentleman von Europa Schulden gemacht, für die der englische Steuerzahler hat einkommen müssen. Einmal hat der Staatsschatz Schulden im Betrage von 640000 Lstr. (sage 12800000 Mk.) zahlen müssen, worin die Rechnung eines Tierarztes für Pferdemedizin und Hufeisen allein 800000 Mk. ausmachte. Doch nicht immer hat der Steuerzahler für die fürstlichen Schulden herhalten müssen. Gelegentlich haben sich die Fürsten dadurch aus der finanziellen Klemme gezogen, daß sie die Bezahlung der Schulden verweigerten. Das war während der französischen Revolution der Fall. Der Prinz von Wales verwandelte die Einkünfte des Herzogtums von Cornwall, während sein Bruder, der Bischof von Osnabrück war, dieses Bistum seinen Gläubigern verschrieb. Die von den Prinzen ausgestellten Schuldscheine befanden sich vorzugsweise in Frankreich und Holland. Deren Einlösung wurde dem Ausbruch der Revolution von den beiden königlichen Brüdern unter dem Vorwand verweigert, daß die ursprünglichen Verschreibungen in andere Hände gefallen seien. Vergeblich wandten die Besitzer ein, daß die Schuldscheine übertragbar seien; vergeblich machten einige, die als Flüchtlinge nach England gekommen waren, über ihre Rechte geltend. Als Antwort wandten sich die Prinzen an den Ministerpräsidenten, um die zuständigen Gläubiger des Landes zu verweisen. Der erste Minister ließ sich bereden, ein gegen Ausländer erlassenes Gesetz gegen die armen Besitzer von Schuldscheinen in Anwendung zu bringen.

Das Moderne.

Aus Paris wird geschrieben: Das Ende der Ballsaison und das Ende der Theatervorstellungen gestaltet sich augenblicklich zu dem wirkungsvollsten Rahmen für die Eleganz der Toilette, die ihren glänzendsten Ausdruck, mehr vielleicht als an Kleidern und Schmuck, an den allgültlich luxuriösen werdenden Oberhüllen finden. Es gibt Mäntel-Spezialitäten für das Verlassen der Restaurant und Privat-Diners; es gibt Theater- und Ballmäntel, solche für große Soireen und Routs und wieder solche, die symbolisch nach kleinen geeigneten Vereinigungen mitten. Die sehr verschiedenen Formen, von denen viele den Zuschnitten der antiken „dalmatique", einer Mischung aus der römischen Tunika und der Priesterhülle, folgen, werden von den Modisten intelligent und harmonisch benutzt; Kimonos und andere orientalische Gewänder geben der Mode weitere Weihungen, und die japanischen Stickereien breiten sich auf den schweren Seidenmänteln, entweder mit Pelz oder aber mit Bauschen und Rüschen aus Seidenmusselin gefüttert, üppig und glänzend aus. Auch der große, runde, spanische Mantel, die bekannte „Capa", liefert für die Abendmäntel ein anmutiges und warm einhüllendes Modell, aus Tuch, aus Atlas oder Samt, mit wechselndem Futter und ebenfalls mit breiter, die Manschundung umgebender Stickerei versehen. Tüllmäntel, um Gold- und Silberläden durchstickt und über komplizierte Unterlagen gebreitet, sind am eleganteisten für Bälle; Samt und Atlas, in weniger umfangreiche Formen verarbeitet, gelten nicht ganz für so elegant wie die Hüllen aus leichten, metallgestickten Stoffen. Die dominierende Farbe für Samt- und Atlasmäntel ist silberschimmerndes Grau, zu dem die meist verwendete Silberstickerei ausgezeichnet paßt. Spitzen, Pelz, ausländische und außergewöhnliche Kreuzgewebe, in Relief gestickte Blumengirlanden, welche und reiche Bandgarnierungen, das alles zieht die heutigen Abendmäntel, die jede Form adoptieren, jede Ausschmückung begünstigen können. Ein Beispiel des Genres ist eine Zusammenstellung aus mattrosa Seidenmusselin, dicht gerüscht und doppelt übereinandergelegt; über die von Anmut dehnt sich ein schwarzer Chantilly-Ueberwurf, der aus zahlreichen, übereinander angelegten und miteinander inkrustierten Volants besteht. Den Schulterabschluß bildet eine Stola aus gerüschtem, mattrosa Seidenmusselin, mit venezianischer und Gold-Spitze durchstickt und inkrustiert. Die Stola wieder ist von einer in Relief gehaltenen Seidenmusselinrosengirlande, mit Diamantstaub bepudert, begrenzt. Diamantstaub liegt auf den Rosen, die den unteren Chantillyvolant einnehmen. Chantillyvolants und rote Seidenmusselinspitzen bilden die weiten Aermel des Mantels, der mit so enbemaltem, weißem Seidenmusselin gefüttert ist.

Nach der Schlacht.

(Nachdruck verboten.)

Es ist geschehn! Was ernst und bang
Das Reich beschäftigt wochenlang,
Was Gruppen vereint und andre zerrüttet,
Hat schnell am Freitag sich abgewickelt!
Noch einmal dröhnte in letzter Stunde
Der Schlachtruf von der Führer Munde,
Zu einer Rede an passendem Ort
Nahm selbst der Kanzler noch das Wort,
Du konntest staunen, wie der Redner
In München unterm Dernburg feiern,
Und wie er auch am Neckarstrand
In Stuttgart rauschenden Beifall fand —
Dann hörten alle Reden auf,
Und das Gefecht nahm seinen Lauf . . . .

Nun ist's vorbei! Und schauteest Du
Dem Wahlakt wieder müßig zu
Und spürst nun heute tiefe Reue —
Man arrangiert ihn nicht auf's Neue!
Wo einer der Männer im Kampfe mit
Den Gegnern sich den Steg erstritt,
Da ist mit spätern Schmollen und Grollen
Nichts mehr zu machen und zu wollen.
Da sind, verehrter Freund, die großen
Und statischen Ziffern nicht umzustoßen,
Und meldet der Vorstand Deiner Partei,
Daß diese unterlegen sei,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19070127056/fragment/page=0002